

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postböden im Orts- und Nachbarortsvorrecht vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des- selben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinpaltige Darmstadt- oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg., die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 32

Mittwoch, den 9. Februar 1916.

33. Jahrg.

Die Geschichte einer großen Offensive.

Die Presse des Vierverbandes kündigt seit einigen Monaten mit auffällender Sicherheit eine große Offensive im Frühjahr 1916 an, die das schon so oft totgesagte Deutschland zerschmettern solle. An der Westfront sollen Engländer und Franzosen, an der Ostfront die Russen die deutschen Linien zerbrechen. Ende 1916 werde der Krieg beendet, Deutschland vernichtet sein.

Wir kennen diese Melodie. Sie ertönte zuerst im August 1914, als Lord Curzon die bengalischen Reiter „Unter den Linden“ einziehen sah, als die Russen den bevorstehenden Fall Königsbergs und Breslaus in die Welt hinausposaunten und der Feind in Esch-Lothringen die Uhren auf französische Zeit zu stellen begann. Sie ertönte aufs neue, als der Erfolg an der Marne die Entente-Hoffnungen wieder belebte und das schon in jähem Schrecken verzagende Frankreich Mut zu neuen Laten faßte. Als dann nach den Oktober-Kämpfen an der Yser der deutsche Vormarsch auch in Belgien durch Ueberflutung des Fordergebietes aufgehalten war, hallte die feindliche Presse zum dritten Male wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barbaren über den Rhein zurückwerfen sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Reklame angekündigt und endigte schließlich mit den Kämpfen bei Loos und Tahure, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als bescheidenen Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Welt die Hauptzüge dieser Reise-Name noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Vortoffensive beginnt Mitte November 1914 in Nordfrankreich. Velle wurde — wenigstens im „Daily Telegraph“ vom 15. 11. — durch Beschießung von den Franzosen zurückerobert. Der Angriff pflanzte sich schnell nach Lothringen fort: Die Franzosen beschaf-

ten Reg. („Zeuille d'avis de Neufchatel“ 7. 11., „Lyon Republicain“ 3. 12., „Politiken“ 27. 12.); die Deutschen hatten alle Vorkehrungen für eine eilige Verteidigung von Straßburg getroffen („Stampa“ 4. 12.). Die allgemeine Offensive der Franzosen mit ununterbrochener Vormarsch bis zum Rhein stand nunmehr bevor („Gazette der Lanterne“ 23. 12.). Um die Mitte des Jahres 1915 sollte mit Kitcheners neuer Million, mit 700 000 Indern und 500 000 Japanern Frankreich, gegen Ende des Jahres Belgien befreit sein („Stampa“ 18. 12.). Der Wiedererwerb von Ostende war nur noch eine Frage von Tagen („Gaulois“ 2. 2.). Ende April mußte der große Umschwung kommen, Deutschland war deshalb auch eifrig bemüht, die letzten beiden Monate vor seiner Zerstückelung zu Friedensunterhandlungen zu benutzen (Hilaire Belloc im „Scotsman“ vom 13. 2.).

Am 10. März schritt man dann endlich zur Tat. Mit ungeheuren Kräfteanstrengungen und riesenhaften Verlusten nahmen die Engländer das Dorf Neuve Chapelle. Nach der Eroberung dieses einen Platzes blieb ihr Angriff jedoch stehen. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Hochkommandierenden 12 811 Mann verloren und mehr Munition verschossen, als im ganzen Vortriebe. Das gab der Munitionsminister Lloyd George später selber zu. Schon am 12. März brach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marschalls French — die meisten Zwecke, denen die Operationen hätten dienen sollen, erreicht waren und da es Gründe gab, die es nicht ratsam scheinen ließen, den Angriff damals fortzusetzen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, das die Engländer verhin- dert habe, ihre Fliegerbeobachtung auszunutzen. Die englische Presse verhehlte auch ihre Trauer über den Mißerfolg nicht. Sie suchte jedoch ihr Gesicht zu wahren, indem sie den britischen „Erfolg“ als eine Lektion hinstellte, die dem in Rußland so völlig erfolglosen Hindenburg zeigen könne, wie man Schützengräben nimmt („Times“ 12. 3.). Sie bewies nämlich, das die teud-

lichen Linien durchbrochen werden könnten („Times“ 18. 3.). Neuve Chapelle und die gleichzeitigen französi- schen Angriffe zwischen Raas und Rosel hätten ge- zeigt, das die ganze riesige deutsche Front von der Nordsee bis zum Jura „nur eine militärische Fassa- de“ sei, die durch keinerlei Stützpunkt gehalten wird und daher leicht zu durchstoßen sein müsse („Matin“ 9. 4.). Der französische Minister Barthou sagte in einer Sorbonne-Rede neuen Mut: „Ich behaupte, ich schwöre, das unsere Stunde gekommen ist. Der un- siegbare Vorstoß hat begonnen, die Stunde des Sieges ist nahe!“ („Petit Journal“ 13. 4.) Am lautesten aber überdönen des „Figaros“ Posaunen die Entäu- schung: „Der Sieg ist nicht mehr eine Hypothese, eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine volle Gewißheit.“ (14. 4.)

Auf diese Offensive der Phrasen antwortete die deutsche Heeresleitung mit der Offensive der Tat, und zwar auf drei verschiedenen Punkten: Bei Ypern am 23. April, am Dunajec am 3. Mai und gleichzeitig in den Ostprovinzen in der Richtung auf Libau. Es war den feindlichen Papierstrategen nicht ganz leicht, diesen dreifachen Schlag zu parieren. Sie versuchten es, indem sie die Vorstöße der Franzosen, die vom 10. Mai ab zur Besetzung der Dörfer Carancy und Ablain führten, als riesenhafte Heldentaten in die Welt schrieen, dem gegenüber die belanglosen deutschen Erfolge in Galizien zu nichts zusammenschrumpfen. Sie selbst zum Trost gestalten die Gegner das schöne Bild von der „Fassade“ weiter aus: Nach dem „Matin“ vom 2. 5. zeigte der deutsche Mißerfolg bei Ypern, das die deutsche West- front wirklich nichts als eine „Fassade“ war. Deutsch- land sei nur noch von einer dicken Eierschale geschützt. Bald werde auch sie zerbrechen sein. Bald komme ja die große, die richtige Frühjahrs-offensive der Ver- bündeten! „Dann — so weiß es wenigstens „Journal des Debats“ vom 16. Mai — werden die deut- schen unter den Schlägen ihrer Gegner fallen, wie Ge- treide unter der Sichel des Mähers.“

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Blank.

Fortsetzung.

Das also wäre der Weg, den Vater zu retten.

„Sie werden nicht vergessen haben, wie ich schon einmal zu Ihnen gesprochen habe. Und ich würde das gleiche heute wiederholen, wenn Sie es wünschen. Darf ich Sie zur Lady Beresford machen? Damit stehen Sie und Ihr Vater unter englischem Schutze.“

„Das ist es! Deshalb sind Sie gekommen, um durch die Not zu erzwingen, was Sie sonst nie erreicht hätten!“

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Sie fragten mich. Und ich selbst hatte vorher schon gesagt, die Möglichkeit erscheine mir schwer durchführbar.“

„Ja! Sie ist undurchführbar!“

„Als das war sein Ziel gewesen; sie hatte ihn durch- schaut und wandte ihm nun den Rücken zu.“

Lieber wollte sie selbst noch härtere Demütigungen ertragen!

Aber als Lord Beresford dann das Lager der Ge- fangenen verließ, da kniff er zuerst die Lippen zusam- men, dann aber zischten zwischen den Zahnrängen die Worte durch:

„So bleib mir immer noch der letzte Weg! Und auf diesem wird mich dann nichts mehr hören.“

10. Kapitel.

Peter Freiherr von Ruissdaelen hatte in seinem Le- ben, besonders dann, wenn er auf einer Fahrt in sei- ner stählernen Zigarre, in seinem Unterseeboot, begrif- fen war, oftmals an den Tod gedacht. Aber so hatte er sich ihn nie vorgestellt, das er an eine Mauer gestellt werden sollte, dabei wohl noch mit gebundenen Hän- den, um dann wehrlos von Senegalnegern erschossen zu wer- den, das hätte er sich nie träumen lassen.

Ehrendvoll konnte er ein solches Ende nicht finden. Und sein Vater, der würde wohl immer noch warten, das er ihm seinen Heinz zurückbringen werde.

Aber trotzdem sollten ihn seine Feinde am nächsten Tage aufrecht zum Sterben gehen sehen, sie sollten sehen, wie ein Deutscher zu sterben weiß.

Schlafen konnte er allerdings doch nicht in dieser Nacht.

Es war doch ein eigenes Gefühl, die Zahl der Stun- den zu wissen, mit deren Ablauf das Leben zu Ende sein würde. Und er selbst würde von niemanden mehr Abschied nehmen können, keine Hand mehr würde die seine drücken, niemand in der letzten Stunde an ihn denken.

Und Maria Ghöngbøvy? Diese glaubte ihn wohl schon in Deutschland!

Tiefe Dunkelheit erfüllte seine Zelle, so das sich nur oben das Fenster etwas heller abzeichnete.

Plötzlich horchte Peter von Ruissdaelen erschauert auf. Es war doch das Morgengrauen noch nicht zu se- hen! Seine Stunde konnte nicht jetzt schon gekommen sein!

Aber er hörte doch das Mirren der Schlüssel, die seine Zellentür öffneten, aber nicht das laute Mirren wie sonst, sondern leiser, als sollte die Nacht von keinem Lärm gestört werden.

Die Tür schob sich auf; aber durch den Spalt drängte sich kein Lichtschein herein.

Warum? Es war, als sollten Märchen beginnen, in denen unsichtbare Geister die Gefängnistüren unschul- dig Verurteilter öffnen.

Peter von Ruissdaelen starrte zur Tür hin.

Sollte er im Dunkel der Nacht zu seinem Nicht- platz geschleppt werden?

„Peter!“

Peter von Ruissdaelen hob den Kopf; er war doch nicht eingeschlafen und träumte auch nicht.

„Peter!“

„Ich selbst rief jemand! Flüsternd war der Ruf, da- mit er nirgends gehört werden konnte. Und Peter von Ruissdaelen glaubte nun auch schon die schattengleichen Umriffe eines Mannes zu erkennen, der seinen Na- men rief.“

Diese Stimme!

„Ich bin es, Heinz, dein Bruder Heinz — —“

Peter von Ruissdaelen antwortete nicht, er starrte nur in die Finsternis, in der sich der Schatten abzeichnete. Ein Traum — ein Märchen — er mußte doch wohl träumen. —

Seine Gedanken konnten die Möglichkeit nicht fassen. Aber die Stimme:

„Wir retten dich — und gehen mit dir, Peter!“

Das war kein Traum mehr.

„Heinz!“

Und so schwer traf dieses Glück Peter von Ruiss- daelen, das seine Knie zitterten, das er beim Aufstehen wie ein Betrunkener taumelte.

„Heinz!“

Und die beiden Brüder lagen sich in den Armen. Peter von Ruissdaelen aber fühlte, wie ihm heiße Trä- nen über die Wangen rannen und er schämte sich dieser Tränen nicht.

„Wir müssen fort, Peter! Fährst du dich auch stark genug?“

„Ja! Mit dir werde ich über alle Hindernisse hin- wegkommen.“

„Geh dicht hinter mir! Halte nur meine Hand fest!“

Und Peter von Ruissdaelen hielt die Hand des Bru- ders umklammert, eine harte, rauhe Hand, aber doch Wirklichkeit! Er war nach Agier gezogen, um dort den Bruder retten zu wollen; und nun rettete der Bru- der ihn.

Leise waren sie durch den langen Korridor gekommen. Unterdessen hatten Peter von Ruissdaelens Augen sich besser an die Dunkelheit gewöhnt, und da glaubte er an der nächsten Biegung die Gestalt eines Postens zu erkennen. Aber schon rief Heinz diesem Posten fra- gend zu:

„Bernard?“

„Kommt Du schon, Lambroise?“

„Ja!“

„Kann er mit?“

„Ja!“

„Dann ist es gut. Den Wächter zwingt ein Knebel zum Schweigen. Die Wache ist eben abgelöst worden. Die Lösung heißt Mac Mahon. Wenn wir gestört wer- den, überlaßt mir alles.“

„Gut!“

Und nun schlichen die drei weiter; dabei war kaum das Knacken der Kniegelenke zu hören. Dann sperrte der Vortretende eine Tür; da- bei erklärte er leise:

„Es ist gut, das ich alle Schlüssel abgenommen habe; natürlich müssen wir von außen wieder zuverren, damit die offene Tür nicht zu früh die Flucht verrät.“



Die Sichel des Mähers begann ihre Arbeit am 24. 9. bei Voos und Lahure. Wir erinnern uns der gewaltigen Vorbereitungen, die diesem Schläge vorausgingen. Aus einem erbetenen Befehl des französischen Hauptquartiers vom 21. 9. ergab sich, daß die Verbündeten 78 Infanterie- und 15 Kavallerie-Divisionen, außerdem das belgische Heer und 5000 Geschütze, also nach eigener Angabe $\frac{1}{4}$ der gesamten französischen und einen sehr namhaften Teil der englischen Streitkräfte für den Angriff bereitgestellt hatten. Der Kommandeur der englischen Gardebataillon hatte durch einen Befehl vom „Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten“ seinen Truppen Mut gewünscht und ihnen eingeschärft, daß vom Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhing. „Joffre's Armeebefehl vom 14. 9. hatte mit der größten Schärfe betont, daß die Zeit zum Angriff gekommen sei, um sowohl unsere seit 12 Monaten unterjochten Volksgenossen zu befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz okkupierter Gebiete zu entreißen, die Neutralen zu bestimmen, sich für uns zu entscheiden und den deutschen Vormarsch gegen die russischen Heere aufzuhalten. So sicher war man, den Durchbruch zu erzielen, daß schon Kavallerie bereitgestellt war, um den geschlagenen Feind aus Frankreich und Belgien zu verfolgen.

Was war das Ergebnis? Auf der 840 Km. langen Front war an zwei Stellen, in 23 und 12 Km. Breite die erste deutsche Verteidigungslinie genommen worden, ohne daß sie auch nur an einziger Stelle wirklich durchbrochen worden wäre. Die englischen Verluste betragen nach der amtlichen deutschen Berechnung etwa 60 000, die französischen gegen 130 000 Mann. (Die erste Ziffer hat durch die offiziellen Angaben im englischen Parlament am 6. Januar — 59 666 Mann! — eine zwar recht späte, aber um so willkommener Bestätigung gefunden.) Die deutschen Linien in Frankreich aber standen fester denn je.

Es dauerte einige Zeit bis sich die Presse der Entente mit der neuen Enttäuschung abfand. Aber schließlich halfen die Methoden von Neuve Chapelle auch jetzt dazu, den Mißerfolg in einen Erfolg zu verwandeln. Wenigstens hatte die neue Offensive die moralische Ueberlegenheit der Verbündeten darzulegen („Land and Water“ 9. 10., ebenso am gleichen Tage General Chersils in der „Information“.) Bewiesen war — wie bei Neuve Chapelle —, daß die feindlichen Linien zu durchbrechen wären („Times“ 28. 9. und nacheinander fast alle Ententeblätter).

Wieder hatte das schlechte Wetter Schuld („Times“ 28. 9.), und in einem russischen Artikel sagte Victor Sem-pomow in der „Nowoje Wremja“ vom 15. 12. noch einmal alle Vorurteile der Entente zusammen: Joffre habe nur mit der Möglichkeit eines Durchbruchs gerechnet, wahrscheinlich sogar nur eine Probe von der Leistungsfähigkeit seiner Truppen geben wollen. Das Ergebnis sei durchaus befriedigend. Die Champagne-Schlacht habe bewiesen, daß alle Erzählungen von 30 deutschen Verteidigungslinien und von einem auf Hunderte von Werst in die Tiefe besetzten Gelände eine Legende seien.

Eine der Ursachen, die die Entzweiung des französischen Vorgehens in der Champagne gehindert hätten, sei das schlechte Wetter. Der ganze Angriff habe dauernd unter dem unablässigen Regen gelitten, der das Vorwärtsschreiten erschwert und die Franzosen der Möglichkeit einer genügenden Luftaufklärung beraubt habe. (Ganz wie bei Neuve Chapelle.) So war die Armeegewissensfrage ohne Augen. Das erklärte vieles.

Nachdem die mißglückte Champagne-Offensive ähnlich der von Neuve Chapelle auf dem Umwege über einen moralischen Erfolg zu einer trotz des Regens völlig geglückten gewaltigen Erkundung verwandelt worden war, gewann die Entente neuen Lebensmut. Daß die gewaltige Erkundung mit einer Truppenmacht unternommen worden war, die hinter der Stärke des gesamten deutschen Heeres von 1870 nur um 2 Divisionen zurückblieb, jocht unsere Feinde nicht im geringsten an. Im Gegenteil, sie konnten jetzt mit aller Siegeszuversicht die völlige Vernichtung Deutschlands — auf das Jahr 1916 verziehen!

Bis zum September war es neben der Westfront Gallipoli, das die große Wendung der Weisheit bringen sollte. Seit einiger Zeit ist auch diese Hoffnung gescheitert. Zum dritten Mal sieht man jetzt, genau wie im August und November 1914, in England das leuchtende Hoffungsgeflitz. Von Russland soll der große Umschwung ausgehen. Auch Englands Massenheere tauchen aufs neue am Horizont auf. Diesmal mit einem gewissen Schein der Wirklichkeit, denn England führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Daß diese aber nur für Unverheiratete gilt, daß gewaltige Berufsgruppen in ihrer Gesamtheit als unabkömmlich angesehen werden, daß man, wie neulich ein Offizier sagte, in einem Bezirk von 500 Wehrpflichtigen mehr als 450 „Unentbehrliche“ zählte („Times“ 17. 1. 16), übersehen unsere Gegner (absichtlich?) vollkommen. Im Frühjahr 1916 wollen sie Deutschland nun unweiderrücklich zerschmettern. Ursprünglich war unsere Vernichtung freilich schon für den Herbst 1914 beschlossen gewesen. Nach der Marne-Schlacht verkündete man aufs neue, daß sie nahe sei. Der „Martin“ vom 12. Dezember vertagte sich auf 1915. Vier Tage darauf verjäherte sich der Oberleutnant Dery in „Figaro“ auf den Mai des vergangenen Jahres. Und als es Juni geworden war, ohne daß das Erwartete eintrat, legte die „Morning Post“ (6. 6.) den entscheidenden Schlag endgültig auf den September 1915, den Monat der großen Offensiven, fest. Wir wissen, was daraus geworden ist und warum deshalb mit gelassener Ruhe ab, ob die Voraussagen sich diesmal richtiger erweisen werden. Die Aussichten darauf sind schlecht. Wir unterschätzen die papierene Kriegskunst unserer Gegner nicht. Besser als ihre militärische ist sie immerhin. Aber die feindlichen Propheten sind eine minderwertige Truppe, die sich durch lautes Feldgeschrei in der Presse und in phrasenreichen Armeebefehlen nur selber Mut zu machen sucht. Gegen die Front der ebenen Wirklichkeit sind sie bis jetzt noch immer vernehlisch

Deutscher Tagesbericht. B. I. G.

Großes Hauptquartier, den 8. Februar

Westlicher Kriegsschauplatz.
Südlich der Somme herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zu 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter franz. Angriff wurde abgewiesen. Am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlage von Popperinghe und engl. Truppenlager zwischen Popperinghe und Dymuiden an. Es lehrte nach mehrfachen Kämpfen, mit den zur Abwehr aufgestiegenen Gegnern, ohne Verluste zurück. Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

Der Weltkrieg.

Ein Privattelegramm der „Frankf. Ztg.“ bringt aus Washington die Kunde, daß der „Lusitania“-Streitfall als so gut wie beigelegt betrachtet werden kann. In Berlin liegt noch keine direkte amtliche Mitteilung über den Gang der Verhandlungen in Washington vor. Sie wird dort erst im Laufe der nächsten Tage, kaum vor Mittwoch erwartet. Die „Associated-Press“ berichtet indes bereits, daß die Verhandlungen in der „Lusitania“-Frage eine günstige Wendung zu nehmen scheinen, und spricht von einer Entspannung; andere Privatmeldungen wollen ebenfalls wissen, daß Amerika bereits eingewilligt habe, die von Deutschland für unannehmbar erklärte Forderung wegen der sogenannten „Ungelegenheit“ des deutschen Vorgehens fallen zu lassen. So erfreulich es ist, wenn sich diese Nachrichten wie auch die Meldung der „Frankfurter Zeitung“ bestätigen sollten, so sind sie doch bei dem Mangel jeglicher amtlicher Bestätigung vorderhand nur mit Vorbehalt zu bewerten.

Daß vor Saloniki so lange Zeit Ruhe herrscht, macht unseren Feinden immer größeres Unbehagen, was ihre Presse gar nicht mehr unterdrücken kann. Wir dagegen können ruhig abwarten, was unsere Heeresleitung dort beschließt. Unterdessen ist es auch in Montenegro ruhig geworden, in Albanien aber dringen österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen immer weiter vor. Noch in letzter Stunde haben sich die Italiener zur Landung einiger Truppen entschlossen — man spricht von 2 Divisionen oder 30 000 Mann. Es geschah dies sehr gegen den Willen Cadornos. Wir haben also eine zweite Landung auf der Balkanhalbinsel vor uns, die aber von der anderen bei Saloniki so weit entfernt und durch Hindernisse getrennt ist, daß dies allein schon ein Zusammenstoßen beider Kontingente ausschließt. Ihnen gegenüber stehen unsere verbündeten Heere auf der inneren Linie und haben das feste Land hinter sich. Wer hier im Vorteil ist, das bedarf keiner Erläuterung und Feldmarschall Mackensen hat schon bisher bewiesen, daß er es versteht, günstige Lagen auszunutzen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 8. Febr. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Aus dem Verlaufe der Nacht ist kein Ereignis von Bedeutung zu verzeichnen. Abends: In Belgien hat unsere Artillerie mit Erfolg die Schanzen von Bauban bei Het Sas und die feindlichen Gräben bei Steenstraate beschossen. Im Artois hat das Feuer unserer Batterien heftige Explosionen innerhalb der deutschen Linien bei Saint Laurent (nordöstlich von Arras) verursacht. Zwischen Dize und Aisne wurde ein Blockhaus des Feindes an der Lièvre südlich vom Wald Durcamp zerstört. In der Champagne hat die Beschädigung durch unsere schwere Artillerie an den Bauten des Feindes bei Challerange einen großen Brand hervorgerufen. An der übrigen Front Artilleriekämpfe. — Belgischer Bericht: Zeitweilige Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen unserer Front. Unsere Batterien haben auf feindliche Arbeiter und Beobachtungsposten ein vernichtendes Feuer ausgeführt.

Die franz. Minister auf Reisen.

W.B. Paris, 8. Febr. Ribot ist in London eingetroffen und hat am Vormittag eine Beratung mit dem Schatzkanzler Mac Kenna. Ministerpräsident Briand wird am Mittwoch nach Rom reisen. In seiner Begleitung wird sich der Direktor für politische Angelegenheiten im Ministerium des Aeußern, de Margerie, befinden.

Die engl. Admiralität leugnet den Verlust des Kriegsschiffes „Caroline“.

W.B. London, 8. Febr. Die Admiralität veröffentlicht folgendes: Nach dem heutigen deutschen drahtlosen Bericht meldet die „Nölnische Zeitung“, daß sie von der holländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim letzten Luftangriff auf England auf dem Humber das britische Kriegsschiff „Caroline“ von einer Bombe getroffen worden und mit großen Verlusten an Menschenleben gesunken. Weder die „Caroline“ noch irgend ein anderes britisches Kriegsschiff oder Handelsschiff, ob groß oder klein, wurde auf dem Humber oder in irgend einem anderen Hafen von einer Bombe getroffen.

Die neue englische Parlamentssession.

W.B. London, 8. Febr. Lovat Fraser schreibt in der „Daily Mail“: Wenn nächste Woche die neue Parlamentssession beginnt, wird der Regierung die Notwendigkeit einer neuen Luftpolitik dringend nahe gelegt werden. Der Zepellinangriff auf die Midlands bildet noch immer den Hauptgesprächsstoff. Die Nation ist

in das bisher unverletzte England einbringen durften, ohne daß anscheinend auch nur ein Versuch des Widerstandes gemacht wurde. Das Land ist empört über die schwächliche, unklare und ungenügende Vorbereitung für den Luftkrieg und verlangt eine Politik, die nicht länger auf einer schwachgeleiteten Defensivtät beruht, sondern die große Bedeutung des Luftkrieges erkennt, und die Schläge energig erwidert. Kein Flugzeug soll von der Front weggenommen werden. Die Front muß zuerst versorgt werden, aber es muß mehr geschehen. Die Regierung hat überhaupt keine Politik, weil sie glaubt, daß es damit Zeit bis nach dem Kriege hat und weil es eine verhängnisvolle und lähmende Tradition der englischen Armee und Flotte ist, auf neue Erfindungen zu warten, bis andere Nationen sie entwickelt haben. Aber in diesem Kriege können wir nicht warten. Die Nation muß ein träges Ministerium zur Arbeit zwingen, sie muß ihm sagen, daß diese alte und mächtige Nation die Schande nicht ertragen will, harte Schläge zu erhalten, ohne zu versuchen, sie zu erwidern.

Die engl. Presse über die Reden Wilsons.

W.B. London, 8. Febr. Die „Times“ melden aus Washington vom 6. Februar: Wilsons Reden haben eine beispiellose Sensation hervorgerufen. Man fragt sich, ob sie ihm genügt haben. Republikaner finden dies eines Staatsoberhauptes unwürdig. Die Demokraten gehen zu, daß der Präsident mehr gesagt hat, als die Fakten rechtfertigen, aber sie meinen, daß er kein anderes Mittel hatte, um die Staaten der Nation von der Notwendigkeit der Rüstungen zu überzeugen. Der Korrespondent der „Times“ sagt weiter: Glücklicherweise werden Wilsons deprimierende Äußerungen über die englisch-amerikanischen Beziehungen wenigstens im Osten nur in englandfeindlichen Kreisen ernst genommen. Die angelsächsische Presse des Ostens verurteilt seine Äußerungen in Saint Louis, daß Amerika eine stärkere Flotte haben müsse, als England. — Das „Journal of Commerce“ schreibt, die erregte Sprache Wilsons über die englische Blockade sei bei einem Präsidenten ganz unangebracht. — Der Korrespondent der „Times“ urteilt, daß Wilson sich durch seine Reden nicht geschadet habe. Wenn er den Westen für die Sache der nationalen Verteidigung aufgerüttelt habe, so habe der Zweck die Mittel gerechtfertigt.

Die Lage im Osten.

W.B. Wien, 8. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 8. Februar 1916, mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Durch helteres Wetter begünstigt, herrschte gestern an der ganzen Nordfront lebhafteste Geschütztätigkeit vor. Nordwestlich von Tarnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vorgeschobenen Infanteriestützpunkte wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübergehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Der russische Kriegsbericht.

W.B. Petersburg, 8. Febr. Amtlicher Bericht von gestern: Westfront: In der Gegend von Riga leitige Artilleriekämpfe. Wir stellten gute Einschläge unserer Geschütze in den feindlichen Batterien und Artilleriegruppen fest. In der Gegend von Jakobstadt führten unsere Freischärler und Kavallerie eine gelungene Erkundung längs des Flusses Suisei jenseits des feindlichen Drahthindernisses aus und verjagten die Deutschen. Auf dem rechten Flügel der Stellungen bei Danaburg wurde ein deutsches Panzerautomobil, das sich vorwagte, von einer Granate getroffen. Es zerbrach und lagerte um. Die Deutschen beschossen den Bahnhof Litsch (12 Kilometer nordwestlich Danaburg) mit schweren Geschützen. Unsere Truppen stellten einwandfrei den Gebrauch unserer Abzeichen auf den deutschen Flugzeugen fest. In einem Abschnitt der Kampffront des Generals Seltshitsky, nördlich Bojan, ließen wir eine Mine unter den mit Drahthindernissen versehenen Gräben des Feindes springen. Die Gräben wurden verschüttet und die Drahthindernisse beschädigt. Bald nach der Explosion stürmten unsere Truppen zum Angriff vor, besetzten den Trichter, bewarfen den Feind mit Bomben, breiteten sich dann in den gegnerischen Gräben aus und fanden dort zahlreiche Leichen. In derselben Gegend schlich sich der Corporal Glusichens (in Wirklichkeit ein junges Mädchen mit Namen Tscherniowka), der um einen Erkundungsauftrag gebeten hatte, zwischen die feindlichen Stacheldrähte und führte trotz einer schweren Verwundung am Bein mit einem Knochenbruch seinen ihm erteilten Auftrag aus. Dann kehrte er kriechend in unsere Gräben zurück. — Kaukasus: In der Küstengegend überbrachten unsere Truppen die Archive und warfen die Türken aus einer Reihe ihrer in mehreren Stockwerken angelegten Gräben. Im Nordufer des Banjees besetzten wir die Gegend östlich von Adibjowas (südlich Melasgert). — Persien: Wir warfen den Feind in der Gegend von Kengabert zurück.

Neuer Wechsel im russischen Ministerium.

W.B. Petersburg, 8. Febr. Das Reichsratsmitglied Polrowsky ist an Stelle des aus dem Reichsrat zurückgetretenen Reichskontrolleurs Charitow zum Reichskontrolleur ernannt worden.

Einberufung der Duma und des Reichsrats in Russland.

W.B. Petersburg, 8. Febr. (Pet. Tel.-Ag.) Durch einen kaiserlichen Erlaß werden die Duma und der Reichsrat für den 9./22. Februar einberufen.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 8. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 8. Februar 1916, mittags: Italienischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.



Das internierte italienische Flugzeug wieder freigegeben.

W.B. Bern, 8. Febr. Die „Agenzia Stefani“ in Rom meldet: Nachdem das schweizerische Armee-Kommando erkannt hat, daß es sich bei dem in Tessin gefandenen italienischen Flugzeug um einen Apparat handelt, der an keiner kriegerischen Aktion beteiligt war, und dem auch die nötigen Instrumente für einfache Erkundung fehlten, hat es beschlossen, denselben Italiener wieder zur Verfügung zu stellen. Diese Nachricht wird der schweizerischen Depeschagentur von zuständiger Stelle bestätigt.

Der Balkankrieg.

U-Bootsfolge im Mittelmeer.

GW. Sofia, 8. Febr. Das Blatt Cambana meldet laut B. Z.: Deutsche U-Boote sind im Mittelmeer intensiv tätig. In den letzten 2 Tagen soll ein armerierter französischer Hilfskreuzer und 3 englische Torpedoboote versenkt worden sein. Von anderer Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor.

Beginn der Kämpfe um Saloniki.

W.B. Amsterdam, 8. Febr. Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die Times aus Saloniki, Am Sonntag fand zum erstenmal, seit die Truppen der Entente-mächte die griechische Grenze überschritten haben, ein Gefecht zwischen den französischen Vorposten und denjenigen des Feindes an der Linie südlich des Dorian-Sees statt. Die Franzosen waren in der Minderheit. Sie zogen sich mit zwei Verwundeten zurück.

Zu den Truppenlandungen bei Castellorizzo.



Das Privateigentum der Konsuln als Kriegsbeute versteigert

GW. Wien, 8. Febr. (Privattelegramm.) Die südslavische Korrespondenz meldet aus Athen vom 6. Februar: Nach einer authentischen Mitteilung ist in Saloniki das Privateigentum der Konsuln Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Ententetruppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personals der vier Konsuln verauktioniert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbeute den an den feinerzeitigen Verhandlungen hervorragend Beteiligten zugewiesen.

Die Vorhut des österreichisch-ungarischen Heeres in Albanien.

W.B. Bern, 8. Febr. Nach einer Mitteilung der „Idea Nazionale“ aus Durazzo wird die Vorhut des österreichisch-ungarischen Heeres in Albanien von katholischen Nord-Albanesen gebildet.

Die Italiener in Albanien.

GW. Kopenhagen, 8. Febr. Nach einer der B. Z. weitergegebenen Blättermeldung haben die Italiener alle Truppen aus ganz Albanien in Valona zusammengezogen.

GW. Lugano, 8. Febr. Wie eine italienische Zeitung laut B. Z. mitteilt, habe der Ministerrat in seiner letzten Sitzung die militärische Räumung Durazzos beschlossen, dagegen soll Valona von zwei Armeekorps von Freiwilligen verteidigt werden. — Aus Durazzo kommt die Meldung über einen Zusammenstoß österreichischer Vorposten mit einer serbischen Kundschäftsabteilung, bei dem sich die Serben zurückziehen mußten. Die italienische Presse hält den Vorfall für belanglos, da er durchaus nicht den bevorstehenden Angriff auf die albanische Hauptstadt anzeige.

Neues vom Tage.

Neuermeldung über den Inhalt der deutschen „letzten Mitteilung“.

GW. Köln, 8. Febr. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge berichtet das neutrale Bureau aus New York: Nach einem Telegramm der „Associated Press“ erklären Personen, die in engster Beziehung zu Wilson stehen, daß dieser in der vom Grafen Bernstorff überreichten Note eine Anerkennung finde für die Verantwortlichkeit an dem Tode der Amerikaner an Bord der „Lusitania“. Weil er dies gleich stellt einer Anerkennung der Ungefehrlichkeit, sei er geneigt, die Entschuldigungen Deutschlands anzunehmen.

Zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

W.B. Bern, 8. Febr. Heute um Mitternacht trafen aus Gent 2 deutsche Offiziere, 1 Unteroffizier und 64 Soldaten, alle lungenleidend, hier ein. Mitglieder des Roten Kreuzes verabreichten Erfrischungen. Die Kranken reisten nach Davos weiter. Am Mittwoch wird aus Lyon ein gleicher Transport von 400 Deutschen erwartet, die auf verschiedene Punkte der Schweiz verteilt werden.

Englands ablehnende Haltung.

G. K. G. London, 8. Febr. Die englische Regierung erwiderte auf die Vorstellungen der Vertreter von 4 Millionen polnisch sprechender amerikanischer Bürger über eine Unterstützung der Notleidenden in Polen: Es haben ernsthafte Beratungen darüber mit Frankreich stattgefunden. Die Alliierten sehen sich der Tatsache gegenüber, daß die Notlage eine Folge der systematischen Konfiskationen und der Ausfuhr der vorhandenen Lebensmittel durch die okkupierenden Armeen ist, und daß dieser Ausraubungsprozess trotz der beklagenswerten Lage des Landes fortgesetzt wird. Das erste, was im Interesse Polens geschehen müßte, wäre die Errichtung und Organisation einer Kontrolle über alle vorhandenen Vorräte und ferner müßte man von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung eine Garantie erlangen, daß der Bevölkerung tägliche Rationen ausgehändigt würden, die der Menge der beschlagnahmten Vorräte entsprechen. Man habe in Belgien erlebt, daß die Deutschen alles verbrannten, um alle Hilfsmittel des Landes wegzunehmen, die nicht durch bestimmte Garantien gesichert waren, und es sei sicher, daß jede Einbuße von Lebensmitteln ohne solche Garantien nur die Requisitionen des Feindes befördern würden. — Grey sagte in dem Schreiben an Hoover, dem Vorsitzenden des belgischen Unterstützungskomitees, man könne sich an keinem Unterstützungsplan beteiligen, ehe die Ausfuhr aller Lebensmittel aus dem okkupierten Polen von Deutschland und Österreich verboten sei und ehe man Garantien habe, daß die vorhandenen Lebensmittel mit für den Unterhalt der okkupierenden Armeen benutzt würden. Diese Garantien müßten gegeben werden, bevor eine Erörterung darüber erfolgen könnte. Da entsprechende Maßregeln nicht schon ganz unabhängig von der Ausfuhr getroffen sind, sei es klar, daß die deutsche und die österreichische Regierung sich niemals an irgend einer Tätigkeit im Interesse der polnischen Bevölkerung beteiligen wolle. (Dieses Verhalten Englands wirft ein neues charakteristisches Licht auf die Heuchler-Nation, die ihre selbständigen Ziele selbst über die Vinderung der Nöten eines Volkes stellt. Die Red.)

In Spanien interniert.

W.B. Madrid, 8. Febr. Nach einem Telegramm aus Cadix erhielt der Dampfer „Catalonia“ den Auftrag, nach Miami zu fahren und dort 1000 deutsche Soldaten einzuschiffen, die über die Grenze von Kamerun auf spanisches Gebiet übergegangen sind. Die Deutschen werden in Spanien interniert werden.

Kriegschronik 1915

8. Februar: Der Kampf südlich des Kanals bei La Vajee dauert an.

— An der ostpreussischen Grenze und in Polen finden den für uns erfolgreiche Zusammenstöße statt.

— In der Bukowina werden die Russen in das obere Suczowatal zurückgedrängt.

— Am Euzkatal wird heftig gekämpft.

— Der englische Dampfer „Lusitania“ ist in Liverpool unter amerikanischer Flagge eingetroffen.

9. Februar: An der ostpreussischen Grenze finden für uns erfolgreiche Zusammenstöße statt.

— Die russische Flotte nimmt in Amerika eine Anteilnahme von 30 Millionen Rubel auf.

— Türkische Infanterie hat den Euzkatal bei Tuffein überschritten.

— Ein Teil der türkischen Flotte beschließt erfolgreich Tetta und versenkt ein russisches Schiff.

Baden.

(-) Karlsruhe, 8. Febr. Die Budgetkommission der Zweiten Kammer befaßte sich in ihren fortgeschrittenen Sitzungen u. a. auch mit der Einführung von Butterkarten, wobei ein Mitglied auf die Schwierigkeiten verwies, die sich in den Städten dadurch ergäben, daß die an Private unmittelbar erfolgende Zufuhr von Butter nicht unter die Butterkarte gestellt werden könne. Mehrere Abgeordnete kamen auf die Butterpreise zu sprechen. Von Regierungsseite wird dabei mitgeteilt, die neuerdings erfolgte Erhöhung für Rohzucker habe sich notwendig erwiesen, um den Zuckerrißenbau, der während des Krieges nicht nur bezüglich der Fläche, sondern auch des Ertrages zurückgegangen sei, zu erweitern. Auf die Anfrage verschiedener Mitglieder macht ein Regierungsvertreter Angaben über die vorhandenen Vorräte an Reis, sowie an Ölen und Fetten. Der Preis für Margarine sei im Großhandel auf 1.45 Mk. für das Pfund, im Kleinhandel auf 1.60 Mk., für andere Speisefette auf 1.69 Mk. bzw. 1.84 Mk. festgesetzt. Die Preise seien keine Höchstpreise, sondern beruhten auf Bindung der Fabriken und Händler durch Konventionen. Den Antrag der Abgg. Zehner (Str.) und Gen. über eine nachträgliche Zuschlagszahlung an Kartoffelerzeuger und der Abgg. Kolb (Soz.) und Gen. über Höchstpreise für Speisepotatoes wird mit Mehrheit zugestimmt.

(-) Karlsruhe, 8. Febr. Wie aus zuverlässiger Quelle erfahren, beabsichtigt der Bundesrat für die Frühjahrsversorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln die Kartoffelversorgung der Kommunalverbände zur Pflicht zu machen. Um Preistreibern mit Aus-

landskartoffeln zu verhindern, kommt in Frage, ob nicht bestimmt werden soll, daß die im Ausland angekauften Kartoffeln der Reichskartoffelstelle zu angemessenen Preisen abgeliefert werden müssen.

(-) Karlsruhe, 8. Febr. Das neueste Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 8 für das Großherzogtum Baden enthält das von den Landständen kürzlich genehmigte Gesetz über die Abänderung des Kostengesetzes vom 24. September 1908.

(-) Karlsruhe, 8. Febr. Das Ministerium des Innern hat angeordnet, daß am 11. Februar d. J. im Großherzogtum eine Zählung des Rindvieh- und Schweinebestandes stattfindet.

(-) Waldshut, 8. Febr. Seit Samstag ist wieder die verschärfte Grenzsperrung angeordnet worden, jedoch der Eisenbahnverkehr nach der Schweiz nur in sehr beschränktem Maße stattfinden kann.

(-) Neuchâtel bei Waldshut, 8. Febr. Die 67jährige Landwirtschafsfrau Rosburga Weisenberger stürzte beim Strohdawerfen vom Gebälk der Scheune auf die Tenne und zog sich derart schwere innere Verletzungen zu, daß sie starb.

(-) Singen, 8. Febr. Am 10. Februar werden die Transporte von Zivilinternierten wieder aufgenommen. Es soll im Tag je ein Zug von 500 Personen von Schaffhausen nach Genf und ein solcher von Genf nach Singen ausgeführt werden. Die Züge werden Männer, Frauen und Kinder verschiedenen Alters mit sich führen. Der Zug von Frankfurt nach Singen verläßt Genf um 10.50 Uhr abends und trifft 7.27 Uhr morgens in Singen ein.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 8. Febr. (Vom „Walden Schwaben“.) Das Ergebnis der Nagelung in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar ist folgendes: Verkauft wurden 1297 Nägel zu 50 Pf., 381 Nägel zu 1 Mk., 49 Nägel zu 5 Mk., 6 Nägel zu 10 Mk., 1 Nagel zu 20 Mk., 10 Nägel zu 25 Mk., 2 Nägel zu 50 Mk., 3 Nägel zu 10 Mk., sowie 2430 Nägel für Gold, die einen Ertrag von Mk. 2004.50 erbrachten. Das Gesamtergebnis ist am Abend des 5. Februar 91 594 Mk. An Gold wurde bisher 71 090 Mk. umgewechselt.

(-) Stuttgart, 8. Febr. (Ehrengaben an Kriegshinterbliebene.) Der Vorstand und der Ausschuß der Versicherungsanstalt Württemberg haben Ende vorigen Jahres Grundsätze über die Gewährung von Ehrengaben an Hinterbliebene gefassten oder infolge von Kriegsbeschädigung gestorbener versicherter Kriegsteilnehmer beschlossen; dieser Beschluß bedarf aber noch der Genehmigung des Reichsversicherungsamts. Erst wenn diese erfolgt ist, kann mit der Durchführung der Grundsätze begonnen werden. Die Erledigung aller jetzt schon einkommenden Gesuche um Ehrengaben muß bis dahin zurückgestellt werden. Die Versicherungsanstalt Württemberg wird, wie die Schriftleitung des Amtsblatts der W. A. B. als Briefkastenantwort mitteilt, durch öffentliche Bekanntmachung in diesem Amtsblatt wie in der Tagespresse seinerzeit auf die Durchführung der Grundsätze hinweisen und auch die Ortsbehörden mit den nötigen Vordrucken versehen.

(-) Stuttgart, 8. Febr. (Württembergischer Gärtnerstag.) Ueber die Lage der württembergischen Gärtner erstattete der Vorsitzende, Handelsgärtner Hausmann-Stuttgart, in der letzten Hauptversammlung Bericht, aus dem, Blättermeldungen zufolge, hervorgeht, daß die Gärtnereien im zweiten Kriegsjahre nicht so zu leiden gehabt haben, wie in den ersten Kriegsmonaten; immerhin könnten viele Betriebe, deren Inhaber im Felde stehen, nur mit Mühe aufrecht erhalten werden, und der Umfang, besonders in Lugingen, gegenwärtigen werde ganz erheblich zurückbleiben, weshalb sich die Gärtnereien mehr auf den Gemüsebau verlegt hätten. Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in Gärtnereien sei jedoch durch die hohen Löhne fast unmöglich; bei einigem guten Willen könne man ohne südliche Pflanzen auskommen. Der Verein habe gegen die unberechtigte Ausnützung des Ausstandes durch holländische Gärtner beim Bezug holländischer Erzeugnisse Stellung genommen. Eine besondere Frage bildete die Kriegsvorratensammelstelle. In der Stuttgarter Verwundetenschule sei eine Abteilung für Gärtner eingerichtet; es sei jedoch nicht jeder Kriegsgefangener für den Gärtnerberuf tauglich. Die nächste Hauptversammlung soll wieder in Stuttgart abgehalten werden.

(-) Göttingen, 8. Febr. (Unfug oder Straßentrab?) Die Staatsanwaltschaft Mm. jagdet nach einem etwa 16 Jahre alten Burschen, der abends 9 Uhr einer Frauensperson auf offener Straße die Handtasche mit Inhalt entriß.

Locales.

Die württembergische Verlässliche Nr. 344 betrifft die Gren.-Regimenter Nr. 119 und 123, das Inf.-Regiment Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 120, 121, 125, 126 und 127, das Inf.-Regt. Nr. 119, die Landst.-Juzt.-Regimenter Nr. 122, 123 und 126, die Feldart.-Regimenter Nr. 23, 65 und 116, die 5. Feldb.-Batterie-Komp. und das Artillerie-Bat. Nr. 59.

— Besuche mit Warschau. Im Postverkehr mit dem Gebiet des Generalgouvernements Warschau ist vom 1. Februar an die polnische Sprache auf Postarten zugelassen. Briefe dieses Verkehrs sind nach wie vor nur in deutscher Sprache zulässig.

— Briefe mit Wareninhalt nach dem Auslande. Von jetzt ab müssen alle Briefsendungen nach dem Auslande, in denen Waren enthalten sind (insbesondere also auch alle Warenproben), auf der Aufschriftseite die genaue Angabe ihres Inhalts und die Adresse des Absenders tragen. Sendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden den Absendern zurückgegeben oder, falls dies nicht möglich ist, nach den Vorschriften für unbesendbare Sendungen behandelt. Waren, deren Ausfuhr verboten ist, können in Briefsendungen nach dem Auslande nur versandt werden, wenn dem Absender vom Reichsanzler (Reichsamt des

Junern) eine besondere Ausführbewilligung erteilt worden ist. Das Reichsamt des Innern stellt derartige Ausführbewilligungen nur auf eine bestimmte Zahl von Briefsendungen unter Angabe des Höchstgewichts der einzelnen Sendung aus. Solche Briefsendungen müssen unter Vorlegung der Ausführbewilligung bei den Postanstalten eingeleitet werden.

Jahrpreisermäßigung. Die tarifmäßig zum Besuch Frank und verwundeter sowie zur Teilnahme an der Beerdigung verworbener Kriegsteilnehmer auf den deutschen Bahnen vorgesehene Jahrpreisermäßigung wird von jetzt ab auch bis zu den Uebergangsstationen nach Rußland sowie auf den im Militärbetriebe befindlichen Bahnen des östlichen Kriegsschauplatzes gewährt, wenn die zu Besuchenden in Lazaretten des besetzten Gebietes liegen oder die Verstorbenen dajelbst beerdigt werden. Die Jahrpreisermäßigung wird jedoch nur Personen eingeräumt, denen die Reise in das besetzte Gebiet von den zuständigen militärischen Dienststellen (Armeeoberkommandos, Etappeninspektionen) erlaubt ist. Direkte Abfertigung findet nicht statt.

Erhöhung der Braugersten-Einkaufspreise durch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin (Abteilung Südwestdeutschland.) Durch Bundesratsverordnung sind die Kontingente der Brauerbetriebe, die seither 60 Prozent des Friedensstandes betragen, ganz wesentlich herabgesetzt worden. Infolgedessen fehlen der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft zur vollen Versorgung der von ihr zu beliefernden Betriebe nur noch verhältnismäßig geringe Mengen Gerste. Es liegt der Gesellschaft aber daran, diesen Reisederbedarf schnell zu decken. Hierfür ist u. a. die höhere Rücksicht maßgebend, daß die Bemühungen der Zentralfstelle zur Beschaffung der Heeresversorgung, ihren eigenen Bedarf bald herrinzu bekommen, nicht durchkreuzt werden sollen. Bekanntlich ist die Zentralfstelle durch Bundesratsverordnung vom 17. Januar 1916 ermächtigt worden, für Gerste, die bis zum 29. Februar 1916 einschließlich bei ihren Niederlagen abgeliefert ist, um 6 Mk., und in der Zeit vom 1. bis 15. März d. J. um 3 Mk. über den bisherigen Höchstpreis hinauszugehen. Hierdurch erhöht sich der von ihr anzulegende Preis auf 38 Mk. für den Monat Februar auf 33 Mk. für die erste Hälfte des März. Bekanntlich sahlt nun aber auch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft schon seit 35 Mk. bis 36 Mk. für den Doppelzentner Braugerste. Um nun noch einen weiteren Anreiz zu schneller Verkauf an ihre Kommissionäre zu bieten, hat sich die Gesellschaft zu nachstehenden, sehr wesentlichen Neuerungen entschlossen:

1. Für alle im Februar d. J. verkaufte und abgelieferte

Gerste wird ein namhafter Preiszuschlag bewilligt, so daß künftig durchweg 40 Mk. für den Doppelzentner frei Bahn bzw. Lager des Kommissionärs gezahlt wird.

2. Um den früheren Beschälern entgegenzukommen, wird für alle Gerste, welche noch zu dem niedrigen alten Preis gekauft, indes bisher nicht abgeliefert wurde, gleichfalls 40 Mk. bezahlt, sofern sie bis spätestens 15. Februar d. J. zur Ablieferung gelangt.

Es besteht sonach in nächster Zeit für die gerstenerzeugenden Landwirte eine sehr günstige Gelegenheit, ihre Vorräte an einem außerordentlich löhrenden Preis an die Kommissionäre der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft abzusetzen. Es ist aber zugleich auch die allerletzte Gelegenheit. Denn bestimmungsgemäß fällt nach dem 31. März nicht nur die von den Kommunalverbänden bzw. von der Zentralfstelle laut Verordnung vom 17. Januar 1916 zu gewährende Prämie fort, sondern von diesem Termin ab soll nicht einmal mehr der ursprüngliche Höchstpreis von 30 Mk. für den Doppelzentner gezahlt werden. Vielmehr tritt für die im Besitz landwirtschaftlicher Unternehmer befindliche Gerste, die bis zum 31. März nicht freiwillig zur Abnahme angeboten wird, im Falle der Enteignung eine Kürzung des Uebernahmepreises um 6 Mk., also auf 24 Mark für den Doppelzentner ein. Der Unterschied zwischen dem späteren Zwangspreis und dem jetzt von der Gersterverwertungs-Gesellschaft angebotenen Preis von 40 Mark macht fast den vollen Betrag des Friedenspreises für Gerste aus. Unter diesen Umständen wird es kein einsichtiger Landwirt auf Enteignung ankommen lassen.

Die Weinernte in Württemberg im Jahre 1915.

Nach den Mitteilungen des K. Stat. Landesamts betrug im Jahr 1915 die Zahl der Weinbaugemeinden 392, gegen 430 im Jahr 1914; die im Ertrag stehende Weinbaufläche 12177 Hektar gegen 13507 Hektar im Jahr 1914. Die schon seit längerer Zeit wahrnehmbare Abnahme der Weinbaufläche hat sich sonach abermals fortgesetzt und zwar sogar im letzten Jahre verhältnismäßig bedeutend stärker als im Durchschnitt der vergangenen Jahre: von 1904 (im Ertrag stehende Weinbaufläche 16836 Hektar) bis 1914 (13507 Hektar) betrug der Rückgang 19,8 Proz. oder im jährlichen Durchschnitt 1,98 Proz., von 1914 auf 1915 9,8 Proz., d. i. 5mal so viel.

Die Weinernte des Jahres 1915 ist nicht so gut ausgefallen, als zu Beginn des Herbstes von vielen Seiten erwartet worden ist; es zeigte sich allenthalben schon während des Herbstes, daß die Menge gegenüber den Schätzungen zurückbleiben werde. Es berechnet sich der Gesamttertrag zu 194622 Hektoliter oder auf 1 Hektar 15,98 Hektoliter, das ist ein Ertrag, der hinter demjenigen der Jahre 1905 (23,01 Hektoliter), 1904 (20,47 Hektoliter), 1903 (23,02 Hektoliter), 1901 (22,06 Hektoliter), 1900 (23,0 Hektoliter), zumal auch hinter demjenigen des berühmten Jahrgangs 1868 mit seinem Reinertrag von 56,7 Hektoliter mehr oder weniger zurückbleibt. Wohl aber kann sich der 1915er

Ertrag, verglichen mit den Durchschnittsernten, gut sehen lassen. Die Erträge des Jahres 1915 in den einzelnen Weinbaugebieten sind sehr verschieden; den höchsten Deklaratertrag erzielte das Jabergrün mit 20,42 Hektoliter; in kurzem Abstand mit fast gleichen Erträgen liegen das weitläufigste Weinbaugebiet, das untere Neckartal (18,78) Hektoliter, und das Remstal (18,13 Hektoliter); erheblich geringere Erträge wurden in allen übrigen Weinbaugebieten erzielt, und zwar in der Bodenseeregion, die sonst die verhältnismäßig ergiebigsten Weine zu erzeugen hat, nur 10,28 Hektoliter, im Enztal 9,82 Hektoliter, im oberen Neckartal mit Abtrauf 6,15 Hektoliter, im Laufergrund 6,01 Hektoliter, im Kocher- und Jagsttal 4,82 Hektoliter. In den 3 letztgenannten Weinbaugebieten waren sonach die Erträge ungenügende. Der Abfall ging, wie im Jahre 1914, trotz des wesentlich größeren Weinertrags und ungeachtet der Zeitumstände, stoff von stoffen, was ohne Zweifel auch der Umstand beigetragen hat, daß infolge der vorausgegangenen Fehljahre die Kellerbestände vielfach erschöpft oder doch stark gelichtet waren. Von dem gesamten Weinerzeugnis mit 194622 Hektoliter gelangten zum Verkauf unter der Kelter oder überhaupt während des Herbstes 155730 Hektoliter gleich 80,0 Proz. Der bei den Verkäufen unter der Kelter erzielte Preis betrug sich für das Jahr 1915 zu 79,54 Mk. für 1 Hektoliter, ein Preis, wie er bis jetzt nur ein einziges Mal übertroffen wurde, nämlich im Jahr 1911, in dem bei qualitativ gutem, quantitativ unter dem Mittel bleibenden Ertrag (Hektarertrag 10,88 Hektoliter) der Durchschnittspreis 80,24 Mark betrug. Doch im Jahre 1915, trotz beträchtlich größerer Ernte, der hohe Preis des Jahres 1911 nahezu erreicht worden ist, darf als ein günstiges Zeichen für die Wertschätzung des Jahrgangs 1915 wie auch für die Kaufkraft der Bevölkerung gelten. Der Ertrag aus dem unter der Kelter oder überhaupt während des Herbstes verkauften Weine betrug sich zu 12389288 Mk., gegen 2740764 Mk. im Jahre 1914, 312658 Mk. im Fehljahre 1913, 14744641 Mk. in dem quantitativ und qualitativ guten Jahrgang 1904, und 7555250 Mk. im 10jährigen Durchschnitt (1903-12). Einen Keltererlös von mehr als 100000 Mk. vermögen nicht weniger denn 31 Gemeinden zu erzielen. Unter Zugrundelegung der bei den Kelterverkäufen erzielten Preise berechnet sich der Gesamt-Geldwert des Weinertrags des Jahres 1915 zu 15393287 Mk. gegen 321353 Mk. im Jahre 1914, 527077 Mk. im Jahre 1913 und 1033682 Mk. im 10jährigen Mittel 1903-12. Der durchschnittlich auf 1 Hektar der im Ertrag stehenden Weinbaufläche entfallende Geldwert des Jahres 1915 berechnet sich zu 1264 Mk. (gegen 204 Mk. im Jahre 1914, 37 Mk. im Jahr 1913 und 640 Mk. im 10jährigen Durchschnitt 1903-12), das ist ein Betrag, der in den letzten 25 Jahren noch nicht dagewesen, und wenn man weiter zurückgeht, nur zweimal, nämlich in den Jahren 1875 (1307 Mk.) und 1868 (1418 Mk.), übertroffen worden ist.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt dajelbst.

Stadt Wildbad. Stammholz-Verkauf

am **Wittwoch, den 16. Februar 1916**
vormittags 9¹/₂ Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus Stadtwald III Sommerberg, Abt. 15 I Aushalbe

- 171 Stück forchene u. tannene Langholz I—VI Kl. mit zuz. 227,62 Rm.
- 13 Stück forchene u. tannene Sägholz I—II Kl. mit zuz. 13,41 Rm.
- 144 Stück forchene u. tannene Langholz I—VI Kl. mit zuz. 214,35 Rm.
- 31 Stück forchene u. tannene Sägholz I—II Kl. mit zuz. 42,08 Rm.
- 116 Stück forchene u. tannene Langholz I—VI Kl. mit zuz. 171,33 Rm.
- 17 Stück forchene u. tannene Sägholz I—II Kl. mit zuz. 17,99 Rm.
- 263 Stück forchene u. tannene Langholz I—VI Kl. mit zuz. 383,70 Rm.
- 30 Stück forchene u. tannene Sägholz I—II Kl. mit zuz. 28,99 Rm.
- 57 Stück forchene u. tannene Langholz I—VI Kl. mit zuz. 87,62 Rm.
- 7 Stück forchene u. tannene Sägholz I—II Kl. mit zuz. 8,68 Rm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslos, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholzstammholz“ wollen spätestens zu obgenannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden. Der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Tarpreise pro 1916; der Zuschuß ist zu 100 % der Tarpreise ange schlagen.

Wildbad, den 7. Februar 1916.
Stadtschultheißenamt: Dägner.

Bekanntmachung

des stellv. Generalkommandos XIII. (F. W.) Armee-korps, betr. Preisbeschränkung im Handel mit Web-, Wirk- und Strickwaren.

Am 1. Februar 1916 sind zwei umfangreiche Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme und Bestands-erhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren und betreffend Beschlagnahme und Bestands-erhebung von Kleidungs- und Anorüstungsstücken für Heer, Marine und Feldpost erschienen, durch die in umfassender Weise im Interesse einer vorausschauenden Versorgung von Heer und Marine der freie Handel mit den durch die Bekanntmachungen betroffenen Gegenständen eingeschränkt werden mußte.

Gleichzeitig haben jetzt die Militärbefehlshaber in den verschiedenen Bezirken ein Verbot erlassen, das für alle Kreise der Bevölkerung die an dem Einkauf von Web-, Wirk- und Strickwaren beteiligt sind, von besonderer Bedeutung ist. Nach diesem im Staatsanzeiger vom 1. Februar 1916 veröffentlichten Verbot dürfen Web-, Wirk- und Strickwaren (gleichgültig aus welchen Spinnstoffen sie hergestellt sind), sowie die hieraus gefertigten Erzeugnisse zu keinem höheren Preis verkauft werden, als der vor dem 31. Januar 1916 bei gleichartigen oder ähnlichen Verkäufen erzielt ist. Hat ein Verkäufer vor dem 31. Januar 1916 den betreffenden Gegenstand nicht gehandelt, so ist der Preis maßgebend, den ein gleichartiges Geschäft innerhalb desselben höheren Verwaltungsbezirks vor dem 31. Januar 1916 für den Gegenstand erzielt hat. Hiernach darf angenommen werden,

daß einer Preissteigerung in Web-, Wirk- und Strickwaren und den aus ihnen gefertigten Gegenständen wirksam vorgebeugt ist.

Stuttgart, den 1. Februar 1916.
Bekannt gegeben.
Wildbad, den 8. Februar 1916.
Stadtschultheißenamt: Dägner.

Stadt Wildbad. Vergebung von Bauarbeiten

im öffentlichen Aufstreich,
am **12. Februar**, vorm. 11 Uhr
im Sitzungssaal des Rathauses.

Es kommen zur Vergebung zum Bau der Zigarrenfabrik

- Grabarbeiten rd. 600 Mk.
- Getonier u. Mauerarbeiten rd. 22000 Mk.
- Entwässerungsanlage rd. 750 Mk.

Pläne und Vorschlag sind an unterzeichneter Stelle zur Einsicht aufgelegt.

Stadtbauamt Wildbad: Kunz.

Arbeiter-Gesuch!

Zu sofortigem Eintritt wird eine größere Anzahl tüchtige Arbeiter zu Gleisumbauten und zur laufenden Bahnunterhaltung gesucht; auch jüngere Leute werden in Arbeit genommen.

Neuenbürg, den 4. Februar 1916.
K. Bahameisterei.

Wir empfehlen zur Haarpflege.

Birkenwasser	3.70 Mk. u. 1.85 Mk.
Jabol	2 Mk.
Bern Ternin	2 Mk.
Petrol Bohn	1.50 Mk.
Angolin	2.50 u. 1.75 Mk.
Vegetabilisches seit 30 Jahren bewährtes Kopfwasser	3.20 u. 2.20 Mk.
Kamillen-Extrakt	2.50 Mk.
Aechter Brazaq Franzbraunwein	2.20 Mk. und 1.20 Mk.
Schneider's Brennessel-Haartinktur	1.50 Mk.

Schmid u. Sohn,
Friseur, Parfumerie, Sportgeschäft.

Arthur Fritzsche

Dentist Hauptstr. 75
Sprechstunden täglich von 1—5 Uhr nachm.

Wildbad, den 8. Februar 1916.



Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche wir beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters und Onkels

Gottf. Schmid sen.

früherer Silberburgwirt,

von allen Seiten erfahren dürften, für die vielen Blumenpenden, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für den erhebenden Gesang der Herren Lehrern, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers, sowie den Herrn Trägern lagen herzlichen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute frisch eintreffende

Brat-Schel fische

per Pfund 65 Pfg.

Schellfische mittelgroße per Pfund 70 Pfg.

Stockfisch per Pfund 42 Pfg.

empfehlen Pfannkuch u. Cie. G. m. b. H.

Nähmaschinen

erfahrene deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Stiden eingerichtet über 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis.

Vaujährlige fachmännische Erfahrung.

Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.

H. Blexinger,

Reisefischweibwecker.

Schuhfett. pr. Tranfett, pr. Wagenschmiere, Nähmaschinen und Fahrradöl, billig zu verkaufen. H. J. Gott, Villa Olga.

Kindersportwagen, zum zusammenklappen u. Kinderlaufstuhl, gut erhalten, hat zu verkaufen. Wer? sagt die Exp. 120 Nautisch-Stampel aller Art, empfiehlt E. W. Gott.